

Die Sehnsucht nach einer gerecht(er)en Welt

Ökosoziale Marktwirtschaft durch einen globalen Marshall-Plan erreichen

Um der Menschheit mit dem gewünschten Wohlstand zu versorgen, bräuchten wir eine zweite Erde. Die Globalisierung ist deshalb unbedingt auf eine nachhaltige Entwicklung angewiesen. „Eine gerechte Welt ist möglich“, so das von dem Ulmer Professor Franz Josef Radermacher vorgegebene Thema, in dessen Vertretung Ulrich Martin Drescher bei den „Jungen Senioren“ im Hans-Rießer-Haus referierte.

Der Unternehmensberater zeige Konzepte und Wege zu einer ökosozialen Marktwirtschaft auf, die nach seinem Verständnis am besten zu verwirklichen ist, durch einen globalen Marshall-Plan, eine Initiative, die unter anderem von Ulrich Martin Drescher sowie Prof. Radermacher gegründet wurde. Die Idee: Die Religionen der Welt und die interkulturellen philosophischen Bewegungen teilen ethische und moralische Grundprinzipien, wie sie etwa in der Weltethosklärung niedergelegt sind. Gleichzeitig herrscht weitgehende Einigkeit, dass die Ungleichgewichtigkeit der weltweiten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nach einer – einigermaßen – gerechten Lösung drängen, also ein besserer Ordnungsrahmen für die Weltökonomie gefunden werden muss. Drescher sprach von einer verlorenen Balance: Die ökonomische Schere zwischen Nord und Süd – zwischen den Industrieländern und den Schwellen- und Entwicklungsländern, klappt immer weiter auseinander. In den entwickelten Ländern leben 1,1 Milliarden Menschen, in den anderen Gebieten 5,6 Milliarden. 20 Prozent der Menschheit besitzt 80 Prozent des weltweiten Einkommens und Vermögens und beansprucht ebenfalls etwa 80 der Ressourcen. 1,2 Milliarden Menschen müssen täglich mit einem US-Dollar oder weniger auskommen, weitere 2,8 Milliarden müssen sich mit ein bis zwei Dollar begnügen. Weltweit sterben täglich 30 000 Menschen an Hunger.

Diese skandalösen Zustände sind zum einen bedingt durch die Globalisierung und zum anderen durch die stürmische Bevölkerungsentwicklung, hat sich doch allein in den vergangenen 80 Jahren die Weltbevölkerung mehr als verdreifacht. Je ärmer die Länder und je ärmer die Bevölkerung, umso größer die Kinderzahl. Selbst verheißungsvolles Wirtschaftswachstum in Entwicklungsländern wird überkompensiert durch die Geburtenrate, so dass wirtschaftliche Verschlechterungen unausweichlich sind. Nicht zuletzt in dem Subkontinent Indien, der seit Jahren durch Wirtschaftsaufschwung und einer neuen Klasse der Superreichen von sich Reden macht, wird für eine wachsende Bevölkerungsmehrheit die wirtschaftssoziale Lage immer katastrophaler, da die Bevölkerungsvermehrung fast unbegrenzt voranschreitet und Indien bald China, deren Bevölkerung sich stabilisiert, als menschenreichste Land ablösen wird.

Gleichzeitig wachsen weltweit die Konsumansprüche. Die Zahl der Autos ist seit 1970 von 200 Millionen auf 850 Millionen gestiegen, 70 Prozent fahren in Ländern, in denen 17 Prozent aller Menschen wohnen. Ein weiterer Auto-Boom ist vorprogrammiert, die Folgen – wie auch bei dem zu erwartenden Energie-Wachstum – schier unvorstellbar: Klimaveränderungen, Kämpfe um Rohstoffe und um Wasser, Massenfluchten . . .

Drescher zeigte den gigantischen Aufstieg Chinas auf, die Bauwut in den schnell wachsenden Millionenstädten, vor allem in Peking, Hongkong und insbesondere Shanghai, gegen deren Wolkenkratzer-Silhouette sich Manhattan wie ein Vorort ausnimmt. Dann die Hybris der Reichen, die sich etwa in Dubai austobt. Und dann die wachsenden sozialen Unterschiede etwa in Mexiko und Brasilien, wo sich die Reichen vor den Armen abkapseln (müssen).

Diese Entwicklung führt laut Drescher entweder zum Kollaps oder in eine weltweite Brasilianisierung, wenn nicht mit einem globalen Marshall-Plan gegengesteuert wird. Die weltweite Wirtschaftskraft summiert sich derzeit zu einem jährlichen Sozialprodukt von 45 000 Milliarden Dollar. 1000 Milliarden werden für Rüstung ausgegeben. Da müssten doch 100 Milliarden Dollar im Jahr für das Weltgemeinwohl aufgebracht werden können, insbesondere zur Anregung innovativer sozialer und technologischer Entwicklungen. Zur Finanzierung böte sich, wie auch von verantwortungsvollen „Kapitalisten“ angeregt, eine „Tobin-Steuer“ an, ein Promille-Satz auf Finanztransaktionen, die mit 550 000 Milliarden Dollar ein Vielfaches aller Güterströme ausmachen – Spekulationskapital, das am meisten die Welt verändert und gefährdet.